

Wordsworth und Coleridge

und die (Nicht-)Begegnung englischer und deutscher Geister vor 200 Jahren

«Denn nur zu selten finden sich die Menschen,
die zusammengehören.»

Ludwig Tieck an S.T. Coleridge

Das Zusammenwirken gegensätzlich veranlagter Geister: Goethe und Schiller

Während der allerletzten Jahre des achtzehnten und am Anfang des neunzehnten Jahrhunderts blühte das Geistesleben der Menschheit ganz besonders intensiv im Herzen von Europa auf. In Weimar und Jena vor allem erreichte das deutsche Kulturleben wohl die höchste Phase seiner Blütezeit. Was solche Geister wie Novalis, Goethe, Schiller, Fichte, Schelling, Hegel – um nur einige zu nennen – damals erreichten, bedeutet in einem gewissen Sinne ein Höchstes für die Menschheit.

Trotz bedeutender Differenzen scheinen viele große Geister jener Zeit doch an einem einheitlichen, wenn auch schwer definierbaren Werk teilzunehmen, wo Sinnliches und Übersinnliches in ein neues, durchaus freies Verhältnis miteinander gebracht werden sollen. Der Geist, der sich hier kundgibt, möchte anscheinend unter völliger Wahrung der Freiheit des Individuums alle Gegensätze in sich aufheben. Gelegentlich offenbarte er sich sogar bis in gewisse irdische zwischenmenschliche Verhältnisse hinein, so daß ein musterhaft reales Zusammenwirken von entgegengesetzten, ja ursprünglich einander feindlich gesinnten Naturen unter Umständen zustande kommen konnte – wie dies bei Goethe und Schiller im hohen Grade der Fall sein durfte. Solche Bündnisse können allerdings nur dadurch geschlossen werden, daß die Betroffenen aus einem wahrhaft individualisierten, d.h. aus einem auch über ihre eigene Willkür hinausreichenden Weltinhalt schöpfen und diesen zum Leitfaden ihres Verstehens und Handelns machen können. Solche freien bis in die physische Welt hineinwirkenden geistigen Beziehungen scheinen heute immer mehr geboten zu sein, wenn reale Impulse aus der übersinnlichen Welt ganz konkret in unser Leben und in unsere Zivilisation einfließen sollen. So besteht gerade zur gegenwärtigen Zeit die von Rudolf Steiner vorausgesagte bahnbrechende Notwendigkeit eines Verständigens und Zusammenwirkens zwischen sogenannten «Aristotelikern» und «Platonikern» bis auf den physischen Plan. In diesem Zusammenhang darf uns eine solche Beziehung wie diejenige zwischen Goethe und Schiller besonders vorbildlich für ein wahrhaftes anthroposophisches Wirken in Gegenwart und Zukunft erscheinen, das sich immer mehr im Zeichen einer bewußten Zusammenarbeit «entgegengesetzter» Naturen zu vollziehen haben wird.

Der «intuitive» Goethe, wie Schiller ihn nannte, mit seiner starken Abneigung gegen jegliche bloß abstrakte Auffassung der Ideenwelt, ging von der Mannigfaltigkeit der Naturerscheinungen aus und durchforschte sie, bis er zum einheitlichen Gesetz vordrang. Das ist eine Vorgehensweise, die im Grunde genommen von der Natur zum Geist oder genauer gesagt von der Erfahrung zur Idee aufsteigen will. Er stand dem «spekulativen» Verfahren von Schillers Geist gegenüber, der – wie letz-

terer selber erkannte – von der Einheit der Ideenwelt ausging und von hier aus «mit keuschem und treuem Sinn die Erfahrung»¹ suchte. Erstaunlicherweise wurde aus einer nicht bloß methodischen Differenz, sondern aus einer entgegengesetzten *Seelenkonfiguration* – wobei ursprünglich jeder dem anderen ausdrücklich «verhaßt» war – eine umso größere Liebe, eine so tiefe und wahrhaftige Ehe der Geister, daß Goethe beim frühzeitigen Tod seines Verbündeten sogar zugeben mußte: «Ich dachte mich selbst zu verlieren und verliere nun einen Freund und in demselben die Hälfte meines Daseins.»² Der Höhepunkt der gegenseitigen Befruchtung dieser Geister bildet ihr Schaffen um das Jahr 1795, wo Goethes esoterisches *Märchen von der grünen Schlange und der schönen Lilie* unmittelbar an Schillers Neubearbeitung der *Briefe über die ästhetische Erziehung des Menschen* anschließt. In beiden Werken wird der Versuch unternommen – einmal bildhaft oder sozusagen «märchenhaft-imaginativ», das andere Mal rein philosophisch – den Gegensatz zwischen sinnlicher und geistiger Sphären auf ganz neue Weise, in völliger Freiheit, zu überbrücken. Unter den verwandten Einflüssen dieser sternbegnadeten Zeit vor zweihundert Jahren dürfen wir auch die Wirkung der sich herannahenden Anthroposophie selber zählen, die nach Rudolf Steiner in den nächststehenden übersinnlichen Regionen der geistigen Welt gerade am Ende des achtzehnten und am Anfang des neunzehnten Jahrhunderts schon anwesend war – nur nicht in Begriffsform, sondern in «Imaginationen» vorgebildet. Zur genannten Zeit konnte nach dem Begründer der Geisteswissenschaft diese übersinnliche Wirklichkeit ausnahmsweise tatsächlich bis in die Seelen von gewissen Menschen hineinragen, die damals auf der Erde waren. Denn, nachdem er in einem Vortrage vom 8. Juli 1924 ausführte, wie die Anthroposophie damals in einer Art übersinnlichem Kultus in «mächtigen Imaginationen» in der geistigen Welt erlebbar wurde, kommt er gerade in diesem Zusammenhang auf Goethe zu sprechen: «Da öffneten sich gewissermaßen – nicht Tore, aber Schleusen, die für einen Moment hereinleuchten ließen in diese Seele jene Regionen der Welt, in der sich abspielten jene gewaltigen Imaginationen. Und da kam das, was nicht durch Tore, nicht durch Fenster, aber durch Schleusen hereinkam, in, ich möchte sagen, Miniaturbilder übersetzt, heraus als *Das Märchen von der grünen Schlange und der schönen Lilie*.»³

S.T. Coleridge und W. Wordsworth

Man kann den Eindruck gewinnen, als ob um das Jahr 1795 herum ein mächtiger Geist nicht nur Goethe und Schiller, sondern überhaupt die Seinigen auch auf der Erde zusammenführen wollte. Unter demselben Stern und in demselben Jahr, in dem Goethe und Schillers Beziehung mit dem Herannahen der Anthroposophie aufblühte, trafen in England zwei Dichterpersönlichkeiten, aus genauso entgegengesetzten Geistesrichtungen herkommend, zum ersten Mal zusammen. Die Parallelen sind frappierend: es handelt sich einerseits um den zum Höhenflug der reinen Gedanken veranlagten «Metaphy-

siker» *Samuel Taylor Coleridge*, dessen innere Verwandtschaft zu der Schillerschen Erkenntnisart ihn tatsächlich zum englischen Übersetzer von Schillers *Wallenstein* vorbestimmt hatte; andererseits um den englischen Naturdichter *William Wordsworth*, von dem Ludwig Tieck einmal sagte: «Das ist ein englischer Goethe.» Die Parallelen zwischen Deutschland und England sind interessant, weil in einem gewissen Sinne diese zwei Länder «okkulte Zwillingbrüder» sind. Nach Rudolf Steiner gibt es sogar eine Art verborgenes Liebesverhältnis zwischen den beiden: «Es bildet sich nach und nach heraus ein Zusammenklang zwischen dem, was von Mitteleuropa und den britischen Inseln zurückwirkt, eine Harmonie, ein richtiges geistiges Bündnis, das allmählich eine solche Stärkung erfahren hat, daß man sagen kann, geistig gefaßt, lieben sich heute keine Erdenseelen mehr als die Erdenseelen Mitteleuropas und die Erdenseelen der britischen Inseln. Es ist da die stärkste Liebe, geistig gefaßt, vorhanden (...).»⁴ Darf es in diesem ganzen Zusammenhang als bloßer Zufall betrachtet werden, daß, gerade zu dieser Zeit, in England das Bestreben lebte, überhaupt das Wesen der Imagination als göttliche Visionsfähigkeit, zuweilen gedanklich, aber viel mehr noch imaginativ-poetisch zu erfassen und sie – in dieser naturgegebenen atavistischen Form wohl zum letzten Mal – als gangbare Brücke zwischen der sinnlichen und übersinnlichen Welt auch zu betreten? Vor allem innerhalb jener bedeutenden künstlerischen und geistigen Bewegung Englands dieser Zeit, die vage und mangels einer besseren Bezeichnung öfters später als «romantische»⁵ bezeichnet wurde, ist dies durchaus der Fall. Die sieben romantischen (Haupt-) Dichter Englands umfassen zusammengenommen ungefähr das ganze Spektrum des menschlichen Genies wie es auch tendenziell einheitlich bei einem Goethe auftritt: so überwiegt (keineswegs ausschließlich) bei *William Blake* (1757-1827) ein ausgeprägtes Hellsehertum, bei *Wordsworth* (1770-1850) das Naturerleben, bei *Coleridge* (1772-1834) die deutsche Gedankenqualität, bei *Robert Southey* (1774-1843) die gemäßigte Menschlichkeit, bei *Lord Byron* (1788-1824) das kühnste Ichbewußtsein, bei *Percy Byssche Shelley* (1792-1822) das Ringen um die Freiheit des Geistes und die Liebe auf sozialem Felde, bei *John Keats* (1795-1821) das rein lyrische Herz. (Wordsworth, Coleridge und Southey galten als die «Seeschule», weil sie viel im schönen Natur- und Seegebiet Nordenglands lebten und auch darüber dichteten.) Die alte Form des Hellsehens, die hier parallel zum deutschen Idealismus und zur deutschen Romantik vor allem bei den ersten drei älteren Poeten wieder aufleuchtete, ist öfters von Rudolf Steiner beschrieben worden. Dabei haben die Menschen noch so in die geistige Welt «hineingesehen, daß ihr Sehen ein Schauen der Weltengeheimnisse in Bildern, in unbewußten Imaginationen war, ein traumhaftes Hellsehen in traumhaften Imaginationen, nicht in solchen Vernunftbegriffen, wie sie heute der Mensch sich klarmacht, wenn er erkennen will.»⁶

In der Tat spielt die Imagination eine Schlüsselrolle bei der Begegnung von Wordsworth und Coleridge. Der eine gleichsam von unten, der andere von oben herkommend, scheint ihre unterschiedliche Auffassung dieser sinnlich-übersinnlichen Fähigkeit des Menschen in gewisser Hinsicht dieselbe Grundproblematik wie bei Goethe und Schiller aufzuweisen: Wordsworth zweifelsohne «der bodenständigste und eingewurzeltste aller englischen Poeten» wie es in der *Encyclopaedia*

Universalis heißt, ging vom Naturerleben aus und stieg instinktiv, gleich wie auf einen Berg, zur Imagination als zu einem autonomen Geisterlebnis hoch. Das Bild des Berges ist hier aber nicht bloß geistig-imaginativ gemeint, sondern entstammt (nach seinem eigenen Bericht) auch einem realen physischen Erlebnis, das dieser Naturliebhaber beim Überschreiten der Alpen und der Gipfel von Snowden während seiner Jugendzeit gehabt hat. Tatsächlich wie aus einer anderen Welt herkommend, erscheint uns im Gegenteil der beflügelte «Metaphysiker» Coleridge! Dieser «verletzte Erzengel», wie ihn sein Freund Charles Lamb bezeichnete, dieser «Meteor», wie ihn andere Zeitgenossen nannten, «erschien wie ein Wesen aus den Wolken fallend ohne Bindung und ohne Beziehung zur Erde.»⁷ Wie Schiller suchte Coleridge vom Gesichtspunkt der reinen Ideenwelt herkommend in die Welt der Erscheinungen einzudringen. Für ihn ist die Imagination dementsprechend ein absteigender Vorgang der Inkarnation, sie ist «jene versöhnende und vermittelnde Kraft, welche, indem sie die Vernunft in Sinnesbilder verkörpert und sozusagen den Strom der Sinne durch die Beständigkeit und die in sich selbst kreisenden Energien der Vernunft durchorganisiert, ein ganzes System von Symbolen hervorbringt, die in sich selber harmonisch und mit den Wahrheiten einerlei Substanz sind, welche durch sie vertreten werden.»⁸ Von seinem platonisierenden Gesichtspunkt aus gelingt es Coleridge bis zu einem gewissen Punkte in die Phänomene der Naturtatsachen die Wirksamkeit des Geistes poetisch und sogar wissenschaftlich hineinzufolgen, was auch in einer geistvollen, wenn auch fragmentarisch formulierten Evolutionstheorie, *Theory of Life*, zum Ausdruck kommt. Die geschilderte Polarität zwischen den zwei Individualitäten spiegelt sich real symbolisch auf der physischen Erscheinungsebene wider. Der



S. T. Coleridge, 1772–1834

elementare und knochige Wordsworth wird kaum mit einem Berg, wohl aber immer wieder mit einem «Felsen» verglichen; und ein Zeitgenosse schreibt sogar von seinem Gesicht, daß es, im späteren Alter, als Fels auch «grau und ungeschliffen» war und dazu «voller Ritzen, Klüfte und Spalten, wobei jemand meinte, man würde beinahe erwarten, daß daraus Flechten hätten herauswachsen können.»⁹ Dagegen hat niemand das Wesen der eher zu runden Formen neigenden, weichen und weiblichen «Seraphen»-Erscheinung Coleridges besser und liebevoller erfaßt als Wordsworth selber, der ihn als «der von Gedanken Hingerissene mit der göttlichen Stirn, diese mit Himmelsaugen begabte Kreatur» beschrieb. Auf der seelischen Ebene war der Gegensatz nicht weniger extrem geartet zwischen dem schweigsamen in sich selbst begründeten Wordsworth und dem genial sprudelnden, zuweilen fast hypnotisierenden Zauberer des Wortes Coleridge, der aber selbstgequält und opiumsüchtig Zeit seines Lebens immer auf fremde Hilfe und Liebe angewiesen war. Wie wirkte sich nun diese physische, seelische und geistige Gegensätzlichkeit aus, als diese zwei Persönlichkeiten im Schicksalsjahr 1795 aufeinander trafen und sich zu verständigen suchten? Durch einen regen und wahrhaftigen Austausch poetischer und philosophischer Ideen, erwuchs sehr schnell eine große Liebe zwischen beiden, die es ihnen zunächst ermöglichte, alle Differenzen zu überbrücken. Nur drei Jahre nach ihrer ersten Begegnung lagen am 4. Oktober 1798 die schönsten Früchte ihres Zusammenwirkens vor: eine gemeinsam herausgegebene Sammlung gegenseitig angeregter und teils zusammen komponierter Gedichte, welche den Titel *Lyrical Ballads* trug. Was Coleridge und Wordsworth dadurch erreichten, wird rückblickend von der sonst sehr reservierten Stimme der *Encyclopaedia Britannica* als «das wichtigste Ereignis in der Geschichte der englischen Poesie seit Milton» – also seit mehr als einem Jahrhundert – eingeschätzt.

Das Geheimnis ihrer Verständigung und dialektischen Vorgehensweise wurde einmal von Coleridge selber folgendermaßen erklärt: «Wir einigten uns darüber, daß mein Streben auf Personen und Charaktere übersinnlicher oder mindestens romantischer Art gerichtet werden sollte, aber auf eine solche Weise, daß durch natürliche und äußerliche Eindrücke ein menschliches Interesse und ein Schein von Wahrheit auf diese Schatten der Imagination übertragen werde (...) Herr Wordsworth dagegen würde sich vornehmen, als sein Objekt die Gegenstände des Alltags im Zauberhauch eines neuen Lichtes erscheinen zu lassen, um dadurch ein dem Übersinnlichen analoges Gefühl anzuregen».¹⁰ Merkwürdig scheint diese «potenzierende» Formel der zwei englischen Romantiker schon an das «romantisierende» Vorhaben von Novalis anzuklingen, wie er dies im selben Jahr, in welchem die *Lyrical Ballads* erschienen, formulierte: «Die Welt muß romantisiert werden. So findet man den ursprünglichen Sinn wieder. Romantisieren ist nichts, als eine qualitative Potenzierung (...) indem ich dem Gemeinen einen hohen Sinn, dem Gewöhnlichen ein geheimnisvolles Aussehen, dem Bekannten die Würde des Unbekannten, dem Endlichen einen unendlichen Schein gebe, so romantisiere ich es. Umgekehrt ist die Operation für das Höhere, Unbekannte, Mystische, Unendliche – dies wird durch diese Verknüpfung logarithmisiert. Es bekommt einen geläufigen Ausdruck.»¹¹

Eine Reise nach Deutschland

Noch bemerkenswerter ist die symptomatisch rätselhafte Schicksalstatsache, daß am 4. Oktober 1798, als ihr geistiges Kind das Tageslicht erblickte, weder Coleridge noch Wordsworth in England waren. Sie hatten sich nämlich entschieden, sich wohl einige Zeit in Deutschland, und zwar in *Hamburg* oder *Jena* aufzuhalten. Nicht als ob sie durchschaut hätten, was an diesem Orte der Welt in diesem Jahr im Aufkeimen war. Nein, sie wollten vielmehr einfach «Deutsch lernen».

Es ist aber tatsächlich so, als ob etwas sie wie magisch dahingezogen hätte. Allerdings ahnten die zwei jungen Dichter nicht, als sie am 18. September 1798 in Cuxhafen landeten, daß sie die Vertreter, ja das künftige «Symbolum» überhaupt der romantischen Bewegung in England waren. Im Gegenteil hatten sie ihr gemeinsames Werk anonym herausgegeben. Noch weniger konnten sie wissen, daß das Schicksal exakt zu dieser Zeit und in diesem Lande angefangen hatte, die größten Geister der ebenfalls im Werden begriffenen deutschen Romantik um die Brüder Schlegel zusammenzuführen. Während des Sommers hatte das erste große Romantikertreffen in Dresden stattgefunden. Um die Zeit, wo die zwei unbekannt jungen Engländer in Deutschland auftauchten, erschien dieselbe Gruppe in Jena wieder. Es sind diesmal nicht nur die Schlegels und Novalis dabei, sondern es kommen nach und nach andere dazu.

Welch ein wunderbarer Ausblick, welche Horizonte eröffnen sich hier vor uns! Nicht nur ein ganzes Spektrum ergibt sich hier von möglichen Begegnungen zwischen den verschiedensten, aber doch geistverbundensten Individualitäten, sondern Welch ein reiches geistiges Potenzial läge genauso in der «dialektischen» Begegnung zweier in einem gewissen Sinne entgegengesetzter Völker, wie es das englische und das deutsche sind! Hier standen zwei Engländer an der Schwelle zu einer anderen Welt, wo es darum ging, sich von allen naturgegebenen nationalen Gesichtspunkten zu befreien, um an einem neuen «Heiligtum» teilzunehmen. Coleridge war 26, Wordsworth 28 Jahre alt, als das Schicksal sie gerade zu jener geistig keimenden Michaelizeit 1798 nach Deutschland führte. Würden sie den entscheidenden Schritt vorwärts machen können? Würden sie verstehen und verstanden werden? Würde es zu einem neuen «potenzierten» Zusammenwirken der Geister kommen? Die Konstellation scheint günstig zu sein. Doch, kaum in Deutschland angekommen, gehen Coleridge und Wordsworth ganz verschiedene Wege. Wie symbolisch leuchtet noch der letzte gemeinsam erlebte Tag auf: *Michaeli*. Dann gehen diese Geister auseinander. Niemals sollten sie den Höhepunkt wieder erreichen, den sie hier durch das Phänomen der *Lyrical Ballads* erklommen hatten. Danach sollten die Differenzen immer gravierender werden, bis es am 18. Oktober 1810 schließlich zu der tragischen Trennung kommen sollte, (die «äußerlich» mit Coleridges Opiumproblem zusammenhing), und die Zeit ihres Lebens nie wirklich wiedergutmacht werden konnte. Als sie aber zu jener Michaelizeit des Jahres 1798 in Deutschland auseinandergingen, hatten sie von allen maßgebenden Geistern jener Zeit bisher nur Gelegenheit gehabt, sich mit *Klopstock* – Wordsworth auf Französisch, Coleridge auf Lateinisch – ein bißchen zu verständigen. Und dabei sollte es im Wesentlichen bleiben.

In Begleitung seiner Schwester stieß Wordsworth bis zum Harz vor, wo das Paar in Goslar vom schwersten Winter des Jahrhunderts eingeschneit wurde. Von der Kulturwelt abgeschnitten wurde der sowieso zur Vergangenheitsschau veranlagte Wordsworth ganz auf sich selbst zurückgewiesen. Mit einer ungeheuren Sehnsucht während dieser Zeit sah er zurück auf die wunderschöne Landschaft seines Geburtsortes im Seegebiet Nordenglands. So schaute er zurück auf seine Kindheit, zurück auf seine Geburt, zurück sogar auf die vor der Geburt empfundene Existenz – und dichtete...

«Our birth is but a sleep and a forgetting
The soul that rises with us, our life's star
Has had elsewhere its setting
And cometh from afar...»

(Unsre Geburt ist nur ein Schlaf, eine Vergessenheit,
Die Seele, die mit uns aufgeht, unser Lebensstern
Ist andern Orts schon untergegangen
Und kommt weit aus den Fernen...¹²)

[Übersetzung v. Verf.]

so hatte sich der Naturdichter kurz vor seinem Abschied von England «zurückersonnen». Von Anfang an war seine beste Poesie instinktiv aus der geheimnisvollen Quelle der Natur und des Mysteriums der Geburt geflossen. Dafür hat der im Werden begriffene Nationalpoet Englands trotz der vielversprechenden Schicksalssituation den Sprung ins «Neuland» nicht geschafft. Im Frühling 1799, sobald die Naturelemente es ihm erlaubten, fuhr Wordsworth mit seiner Schwester ganz enttäuscht nach England zurück. Auf dieser Ebene hat er offensichtlich die Brücke zum deutschen Geist nicht schlagen können. Es ist auch bezeichnend, daß er Zeit seines Leben auf Goethe nie gut zu sprechen war.

Wie sah es aber mit Coleridge aus? Nach Rudolf Steiner ist es gerade Coleridge, der seinem Wesen nach, der deutschen Romantik nahe steht. «Auch er suchte das Mystische, Seltene in den Welterscheinungen auf und lebte in einer der Wirklichkeit fremden Traumwelt».¹³ Dieser besonders begabte Dichter der Nacht- und der Mondenwelten konnte zweihundert Zeilen eines seiner berühmtesten Gedichte, *Kubla Khan*, tatsächlich im Schlafe komponieren. Aber gerade diese Tendenz, das Leben auf der Erde als (zumeist Alp-) Traum anzusehen, diente ihm mindestens in einem: sie erlaubte ihm, sich vom Empirismus und Pragmatismus des größten Teiles seiner Landsleute zu befreien und sogar solche Geister wie Fichte – mit dessen «Traum, der in einem Traume von sich selbst zusammenhängt» – weitgehend zu verstehen. Als Philosoph war er ja gewiß der einzige Engländer, wie das Eudo Mason in seinem wunderbar aufschlußreichen Buch *Deutsche und englische Romantik*¹⁴ ausführt, der damals wirklich veranlagt war, sich richtig in die deutsche Philosophie einzuleben und sie *von innen her zu verstehen*. Deshalb scheint sein Aufenthalt in Deutschland zunächst enttäuschender noch als derjenige von Wordsworth. Er kam bis nach Göttingen, wo er bis zum Juni des folgenden Jahres an der dort befindlichen Universität allerdings fleißig Deutsch lernte. Aber, obwohl er dem 70-jährigen Christian Gottlob Heyne begegnete und Kant, Schelling und Fichte studierte, ist er keinem einzigen der wirklich großen Geister der

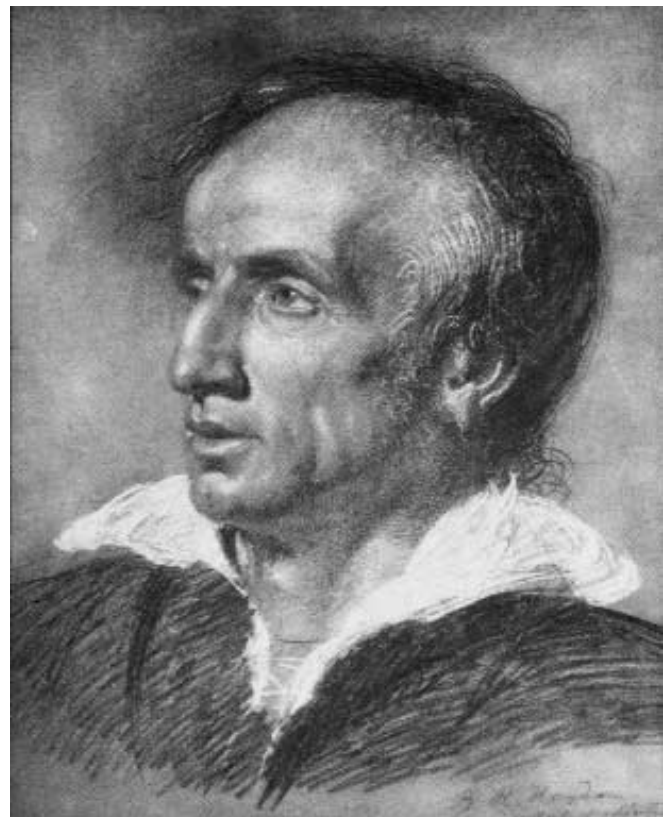
Epoche persönlich begegnet. Symptomatisch für sein ganzes Verhalten in dieser Hinsicht scheint die peinliche Aussage, die er ein Jahr später ausgerechnet in bezug auf Schiller machte, als er an der Übersetzung von *Wallenstein* arbeitete: «Schiller kennenzulernen ist ein Gedanke, der mir durch den Kopf gegangen und wieder verschwunden ist (...) ich ginge keine zwanzig Schritte, um ihn persönlich kennenzulernen.»¹⁵

Eine Nicht-Begegnung und ein Vermittler

Was liegt denn hier vor? Nach so vielen schönen Schicksalswinken ist es plötzlich, als ob sich eine unsichtbare Scheidewand zwischen allen Parteien erheben würde. Wie ein welt-historisches Symbol liegt der Schnee zwischen Deutschland und England, indem der kälteste Winter des Jahrhunderts die Elbe überfriert, Hamburg von Cuxhafen isoliert und jegliche Kommunikation zwischen den zwei Ländern verbietet.

Aus der geistigen Welt heraus bahnt sich ein Impuls an, der allerlei gegensätzliche und doch verwandte Naturen zu einer höheren Befruchtung zusammenführen möchte. Auf dem physischen Plan aber kommt die Begegnung zwischen Deutschland und England doch nicht zustande, denn die Entwicklung läuft in der Tat parallel. Erstaunt kann man mit Mason feststellen: «Das, was man die englische Romantik nennt, fängt bis auf ein Jahr gleichzeitig mit der deutschen an, zeigt sich bis auf ein Jahr gleichzeitig mit ihr erschöpft, und zwar ohne daß in den tiefsten Schichten, auf die es vor allem ankommt, irgendwelche wesentliche Berührung oder wechselseitige Befruchtung stattgefunden hätte».¹⁶

Wie ist so etwas überhaupt möglich, möchte man fragen? Wordsworth und Coleridge standen offensichtlich mit ihrem Unverständnis und Unvermögen gar nicht allein da. Ihre Deutschlandreise ist vor allem als Symptom interessant.



W. Wordsworth, 1770–1850

Auf der deutschen Seite ist die Tatsache symptomatisch, daß es anscheinend nicht einmal einem *Goethe* während dieser Zeit gegönnt war, ungehindert den Blick nach England zu richten, um die genannten poetischen Geister, die ihm so nahe standen (außer Byron), einmal zu sehen. Denn obwohl der König der deutschen Literatur zum Beispiel den schottischen Romanschriftsteller Walter Scott geschätzt und ein paar weniger entscheidende Poeten Englands wahrgenommen hat, hat er seltsamerweise gerade die in einem gewissen Sinne Begabtesten und ihm Verwandtesten dieser Zeit (Blake, Coleridge, Wordsworth, Shelley) völlig übersehen oder unter-, zumal auch geringgeschätzt, wie Mason ausführlich nachweist. Allerdings scheint es doch *einen* Mensch gegeben zu haben, der in beide Welten in einem gewissen Sinne eingeweiht war – und dem es gegönnt war, zu erstaunlich vielen der in Rede stehenden Geister beider Länder der damaligen Zeit auch *persönliche* Beziehungen und verständnisvolle Freundschaften zu knüpfen. Dieser Engländer, der Coleridge, Wordsworth, Blake u.a. persönlich kannte, und seine englischen Zeitgenossen richtig einzuschätzen wußte, wurde gleichfalls von den Geistern Jenas als einer der Ihrigen aufgenommen, und es wurde ihm ziemlich überall freien Zutritt gewährt. Er war aber selber bezeichnenderweise kein Dichter oder Philosoph. Dafür konnte er als geborener «Diplomatenmensch» umso mehr Vermittler werden. Lediglich als diskreter Zeuge oder als «geistiger Ambassadeur» scheint die rätselhafte Figur *Henry Crabb Robinsons* (1776-1867), dieser geduldige Beobachter und Zuhörer, zwischen jenen Geistern Deutschlands und Englands aufzutreten. Der junge Student, der später Rechtsanwalt, Auslandskorrespondent für *The Times* und Verfasser berühmter Tagebücher werden sollte, verliebte sich 1798 in Deutschland und kam 1800 schon nach Jena. Er hat fast den ganzen «Kreis» dort persönlich kennen und schätzen gelernt. «Wir haben nie einen Engländer gesehen, der uns so interessiert wie Sie», gab ihm Wieland einmal zu verstehen. «Die anderen sind uns Fremde geblieben, aber Sie sind einer der Unserigen». «Er war so recht in merita causae unserer Zustände initiiert», gab sogar Goethe zu, als Robinson später bei ihm wohnen und ihm regelmäßig aus *Byrons* Gedichten vorlesen durfte.

Angesichts Goethes überwältigender und ausschließlicher Bewunderung für Byron als englischen Dichter wagte Robinson allerdings nicht einmal die anderen Poeten seines Landes zu erwähnen und folgende Aussage dieses feinen Menschenkenners ist gewiß auch symptomatisch: «Er [Goethe] ahnte nicht, daß ich nicht wagte, den Namen jenes Dichters zu nennen, den ich am meisten liebe und auch schon damals am meisten liebte: Wordsworth; denn ich wußte, daß es charakterlich zu viel Mißklänge zwischen ihnen gab.»¹⁷ So mußte gerade der Vermittler Henry Crabb Robinson erleben, daß es (trotz der von ihm erkannten geistigen Verwandtschaft) damals nicht möglich war, gewisse maßgebende Geister Englands und Deutschlands zu einer gegenseitigen Wertschätzung, geschweige denn zu einer wahrhaftigen Begegnung zusammenzuführen.

Keime zu einer zukünftigen Verständigung?

Aus dieser ganzen Schicksalskonstellation heraus ergibt sich eine ganz gewichtige Frage: Warum mußte anscheinend jedes Mitglied des anglo-deutschen «okkulten Zwillingspaars», auf

dem physischen Plan mindestens, sich auf unabhängige Weise seine jeweilig eigene Version der modernen Bewußtseinsseele entwickeln und entfalten? Oder wurden vielleicht durch jene vielversprechende Deutschlandreise und durch ihr geistiges Ringen überhaupt in Coleridges und Wordsworths Seelen irgendwelche Keime zu einer zukünftigen Verständigung und Begegnung mit jenem Geist gelegt, der damals in Jena und Weimar gleichsam heranschwebte? «Coleridges Geist ist mehr deutsch als englisch», stellte Henry Crabb Robinson einmal mit Recht fest. Eine große Anregung durch seinen Aufenthalt in Deutschland hat Coleridge gewiß bekommen. Sieben Jahre später hatte er auch das Glück, Wilhelm von Humboldt und Ludwig Tieck in Rom kennenzulernen und genau achtzehn Jahre, nachdem Coleridge Deutschland am 24. Juni 1799 verlassen hatte, trat dieses Land gleichsam bei ihm selber wieder in Erscheinung, als der deutsche Romantiker Tieck ihn am 24. Juni 1817 bei ihm zuhause in London besuchte. Dieser Freund von Novalis bewunderte Coleridge in mancher Hinsicht und wollte sogar mit ihm zusammen ein deutsch-englisches Shakespeareprojekt in Angriff nehmen. Dies war aber leider von vornherein, wegen der durch den Opiumgenuß herbeigeführten Willensschwäche und der daraus resultierenden Unzuverlässigkeit von Coleridge, zum Scheitern verurteilt. Trotzdem bekam Tieck dank ihm und Crabb Robinson den besten Einblick von allen Deutschen jener Zeit in die englische Romantik. Er war es, der, nach Robinson, bloß aus ein paar Gedichten von Wordsworth «einen englischen Goethe» in diesem Naturdichter erblicken wollte. Aber es ist symptomatisch, daß selbst dieser große Englandfreund die Brücke zu Wordsworth, Shelley oder Keats nicht finden konnte. Aufgrund der persönlichen Begegnung hat er sich jedoch mit Coleridges Werk gründlich beschäftigt, ihn dabei anerkennend, ermutigend und sogar bis zu seinem Tode mit einer schönen Freundschaft begleitend – einer Freundschaft allerdings, die Coleridge nicht imstande war, aufrechtzuerhalten. Und so haben wir es auch hier sozusagen mit «zurückgestauten Wellen» der Liebe zu tun. Denn diese konnten anscheinend wiederum nicht bis in die physische Welt hereinbrechen. So spricht fast wie ein Schmerz aus Tiecks liebevollen Worten, eine Tragik der karmischen Nichtbegegnung: «Einer meiner schönsten Lebensgenüsse würde es sein, Sie einmal wiederzusehen, recht viel mit Ihnen zu leben, Ihnen etwas werden zu können! Denn nur zu selten finden sich die Menschen, die zusammengehören, und wo trifft man wohl diese edle Humanität, diesen Tiefsinn mit diesem Witze und dem großen poetischen Talente vereinigt, wie in Ihnen? Ich nährte die stille Hoffnung, Sie würden mir einmal schreiben, wenn auch nur wenige Worte.»¹⁸ Trotz einer «Nichtbegegnung» ist bei Coleridge jedoch viel von jenem wunderbaren Geist geblieben, der damals in Mitteleuropa auch durch reine Philosophie zum Ausdruck kam. Ja, ohne deutsche Philosophie ist die ausgereifte Weltanschauung dieses Engländers ganz und gar undenkbar. Als Einzelgänger unter den eher pragmatisch gesinnten Engländern ist er Zeit seines Lebens immer tiefer in den Geist des deutschen Idealismus eingedrungen. Er hat aber sein eigenes in sich zusammenhängendes «System» konzipiert, auch wenn dieses nur fragmentarisch formuliert wurde. Dabei war ihm eine Idee etwas überaus Reales, «ein Etwas, das im Geiste wirklich existiert wie nur irgendein Objekt in der Außenwelt, das von den Sinnen erfaßt wird»; sie galt ihm bloß als

Teil jener Vernunft, die «von universeller Gültigkeit ist und der ganzen Menschheit ihre Notwendigkeit aufprägt.»¹⁹ Manchmal hat man den Eindruck bei diesem teils verträumten, teils geistig wachen Dichter- und Philosophengeist, daß sein reges Denken wie ein Mond manche universelle Idee des Zeitgeistes und – natürlich auch seiner Zeitgenossen – unmittelbar zu widerspiegeln wußte. So spiegelt sich in dieser Individualität nicht nur der Geist des deutschen Idealismus wider, sondern allem Anschein nach auch die ersten Strahlen einer aus ihm hervorgehenden wollenden *Anthroposophie*. Die Philosophie wird nämlich zur Anthroposophie – eine Entwicklung, die Rudolf Steiner ganz genau in der *Philosophie der Freiheit* vollzieht – da, wo der Mensch anfängt sein eigenes Denken nicht bloß als abstraktes Begriffsgebilde aufzufassen, sondern auch als (übersinnlich) Tätiges, das heißt nach Coleridge «Denken als reinen Akt und reine Energie, Denken im Unterschied zu Gedanken» zu erleben. Damit haben wir aber etwas, was wir durchaus als *dynamische Philosophie*²⁰ bezeichnen können, wie Coleridge sein eigenes System nennen wollte. Das Tätige am Denken selber kann man aber nur dadurch erleben, daß man zunächst das Denken auf sich selber richtet wie «ein Auge, das sein eigener Spiegel ist – betrachtet und sich selbst betrachtend» und als solches «ein Subjekt, das auch sein eigenes Objekt ist»²¹, wie Coleridge aus der Beobachtung des Denkens feststellt. Das Radikale an der *Philosophie der Freiheit* besteht darin nachzuweisen, daß ein intuitives, sich selbst begreifendes und willensmäßig erlebtes Denken schon das *erste* Offenbaren der geistigen Welt im Sinne einer modernen anthroposophischen Wissenschaft des Geistes ist. Coleridge steht an der Schwelle dieser Erlebniswelt: «In allen unumstößlichen Wahrheiten, z. B. daß die zwei Seiten eines Dreiecks immer größer sind als die dritte, empfinde ich, daß mein Wille aktiv ist, mein Ich scheint die Wahrheit nicht nur wahrzunehmen, sondern auch zu wollen. Bedenke dies.»²² Bei Wordsworth war es anders: Trotz der Tatsache, daß nach Robinson sein «Geist eine gewisse deutsche Anlage» besaß, und daß sogar zwischen ihm und Goethe «eine verborgene dichterische Verwandtschaft bestehe»²³ wollte Wordsworth nichts davon wissen. Außerdem rühmte er sich sogar, daß er – «Gott sei dank» – nichts von der deutschen Philosophie gelesen hatte. Aber sein letztes Kind, das er ebenfalls William nannte, der «neue» William Wordsworth wurde nach Deutschland geschickt und studierte auch deutsche Philosophie in Heidelberg. Am zweiten Geburtstag dieses Kindes durfte Wordsworth, der deswegen nach London gekommen war, den fremd gewordenen Coleridge wieder aufsuchen. Am Tag zuvor hatte ein sehr komplizierter Austausch von Briefen und Liebeserklärungen eine «Versöhnung» herbeigeführt. Daran war kein anderer als derjenige, der auch zwischen den vorläufig unversöhnbaren Geistern Englands und Deutschlands vermittelt hatte, der «geistige Ambassador» Henry Crabb Robinson, beteiligt. Als letztes und schönstes Hoffnungszeichen einer fruchtbaren Zukunftsbegegnung aller Parteien sei auf die letzte Begegnung der zwei Dichter am Ende ihres Lebens hingewiesen. Nach vielen Jahren immer noch entzweiten Lebens, kurz vor dem Tode von Samuel Taylor Coleridge, gingen beide auf eine letzte Reise zusammen – nach Deutschland. Dorthin, wo sie durch ihr gemeinsames Werk *Lyrical Ballads* am absoluten Höhepunkt ihres geistigen Bündnisses und «potenzierten Zusammenwirkens» einmal gestanden hatten.

Doch wollte die Ironie des Schicksals, daß in diesem selben Jahr, 1828, indem Wordsworth und Coleridge zum zweiten Mal in Deutschland wieder ganz anonym (trotz ihres wachsenden Ruhms in England) auftauchten, zum ersten Mal in diesem Lande ein eindringlicher Hinweis auf sie veröffentlicht wurde. In seinem Aufsatz *Goethe und seine Zeit* machte Tieck nämlich darauf aufmerksam, daß, wenn man vom deutschen, Goetheschen Einfluß auf die englische Dichtkunst irgendwo sprechen dürfe, dann gerade bei diesen Dichtern der sogenannten «Seeschule». So scheint in diesem Lande für die zwei Poeten doch die Morgenröte einer symbolischen Versöhnung aufzugehen bei dieser letzten wahrhaftigen Begegnung, die auch die «letzte Reise» ist. Ja, in diesen Jahren fängt ein ganz anderer Wind zwischen England und Deutschland an zu wehen. Einige Jahre später, da jener erhabene Geist des deutschen Idealismus und der deutschen Romantik schon entflohen ist, wird der äußere Weg von England nach Deutschland breitgemacht: Deutschland wird sogar «Mode» in England und es fährt alles dahin... Trotz der tiefen Tragik, die bei einer solchen rätselhaften (Nicht-)Begegnung waltet, kann es einem bei näherer Betrachtung doch klar werden, daß es damals tatsächlich so sein mußte. Es war offensichtlich – um in Goethes Märchensprache zu sprechen – noch nicht «an der Zeit». Es war noch nicht möglich, daß die gegensätzlichen Geisteswelten Englands und Deutschlands sich real in einer neuen Einheit auf Erden begegneten.²⁴ Trotz der Dialektik eines deutschen Idealismus, der alle Gegensätze rein gedanklich in sich aufzuheben wußte, war der platonisch geschaute Weltengeist vor zweihundert Jahren noch nicht ganz in unserer Erdenwelt angekommen. Noch war es dementsprechend möglich, von der Naturerfahrung auszugehen und von dort aus auf gediegener Grundlage direkt in die geistige Welt aufzusteigen.



Lord Byron, 1788–1824

Die Ehe zwischen deutschem Idealismus und englischem Natursinn ließ auf sich warten. Vor allem durfte der deutsche Keimling des Geistes nicht zurückschauen nach England, sich nicht von jener physisch veranlagten Bewußtseinsseele hypnotisieren lassen, bevor er sich ganz vom Sinnlichen befreit, die Fähigkeit des reinen Denkens frei erworben und der geistigen Menschheit einverleibt hatte.

Ein neues Zeitalter

Mit dem Anbruch des neuen Michaelischen Zeitalters 1879 ist es aber tatsächlich für die Menschheit nunmehr «an der Zeit». Deshalb knüpfte Rudolf Steiner an diese *letzte* und *höchste* Fähigkeit des Erdenmenschen an, um seine Anthroposophie als *Wissenschaft* des Geistes zu begründen. In dieser wird der strengste Empirismus tatsächlich mit dem schärfsten Idealismus zusammengeführt und immanent versöhnt. Strengstens von der Erfahrung auszugehen, ist die gediegenste Forderung, die das menschliche Bewußtsein auf Erden machen kann und darf. Steiner geht sogar vom reinen Erfahrungsprinzip aus, indem er gerade an Goethe anknüpft. Es ergibt sich aber aus der Sache, und das weist Steiner wissenschaftlich nach, daß dieses Prinzip in seiner strengsten Form einzig und allein in der Sphäre *des reinen Denkens* anwendbar ist.²⁵ Dadurch ist aber die Brücke ganz real zur geistigen Welt geschlagen, für den, der sie (denkend und erfahrend) frei gehen will. Aber dieser Weg ist nicht nur «erkenntniswissenschaftlich» aufgetan, sondern auch ganz real. Der äußere empirische Beweis für diesen «Brückenschlag» ist durch den Umstand gegeben, daß die Erkenntnisfrüchte einer solchen anthroposophischen Geisteswissenschaft aus der geistigen Welt bis in die physisch-sinnliche Welt hinein tatsächlich herunterwirken und durch die Praxis einer angemessenen Landwirtschaft oder Medizin, zum Beispiel, auch praktisch festgestellt werden können. Durch diese Weiterentwicklung sind inzwischen nicht nur die Bedingungen für eine neue und wahre Begegnung zwischen den englischen und den deutschen Volksgeistern gegeben, sondern dadurch, daß das Wesen der Anthroposophie nicht mehr in übersinnlichen Sphären wie vor zweihundert Jahren «schwebt», sondern fortan mit der Erdenzivilisation verbunden ist, ist außerdem noch eine Möglichkeit frei gegeben: daß überhaupt «diejenigen, die zusammengehören», aus welchen Himmels- oder Weltenrichtung sie auch kommen mögen, sich ebenfalls hier auf Erden doch endlich wiederfinden dürfen...

Ian Bass, Paris

Es handelt sich hier um die gekürzte Fassung eines Artikels, der in französischer Sprache in der Zeitschrift *L'Esprit du temps* (Nr. 28 und 30, 1999) erschienen ist.

- 1 Goethe, *Briefwechsel mit Schiller*, Schiller an Goethe, Jena, 23. August 1794.
- 2 Goethe an Zelter, 1. Juni 1805.
- 3 Rudolf Steiner, GA 237, Vortrag vom 8. Juli 1924.
- 4 GA 158, Vortrag vom 15. November 1914.
- 5 Im Gegensatz zur deutschen, von vornherein sich selbst

bewußten und so bezeichnenden «Romantik».

- 6 GA 139, Vortrag vom 18. September 1912. Wie aus dem Vorigen hervorgeht, war auch der deutsche Idealismus in gewissem Sinne durchaus eine Erscheinungsform des «alten Hellsehens» wie Steiner dies zum Beispiel in bezug auf Hegel und Fichte in GA 121, im Vortrag vom 16. Juni 1910 explizit ausführt. Aber die typische, rein begriffliche Form seines Auftretens im Gegensatz zur bildhaft-imaginativ englischen bedeutet wiederum, daß er doch etwas radikal Neues innerhalb der Menschheit darstellt.
- 7 Siehe: Richard Holmes, *Coleridge, Early Visions*, Hodder & Stoughton, London 1990, p. 146.
- 8 Siehe: Owen Barfield, *What Coleridge Thought*, Wesleyan University Press 1971, p. 112.
- 9 John Purkis, *A Preface to Wordsworth*, Longman, London und New York, p. 42.
- 10 S.T. Coleridge, *Biographia Literaria*, Everyman, London und Melbourne 1987, p. 168.
- 11 Es handelt sich um das Fragment (VI 105) von Novalis, das nach den Forschungen R. Samuels und Gerhard Schulzens zwischen Februar und Mai 1798 anzusetzen ist.
- 12 *The Prelude*, XIII, 178.
- 13 Rudolf Steiner, *Biographien und biographische Skizzen* (GA 33).
- 14 Eudo Mason, *Deutsche und englische Romantik*, Vandenhoeck und Ruprecht, Göttingen 1970.
- 15 Am 7. Oktober 1800 an Tom Poole. Siehe: Op. cit., S. 58.
- 16 Op. cit., S. 31.
- 17 Op. cit., S. 112.
- 18 Brief an Coleridge vom 20. Februar 1818; Op. cit. S. 62.
- 19 Zitiert nach Owen Barfield, *Romanticism Comes of Age*, RSP, p. 150 und *What Coleridge Thought*, p. 226.
- 20 Zitiert nach *What Coleridge Thought*, Op. cit. p. 13. Der erste Übergang vom starren zum bewegten Begriffe wird von Steiner an anderer Stelle, vom kosmischen Gesichtspunkt aus (GA 151, Vortrag vom 20. Januar 1914), charakterisiert als der, der von den Geistern der Form zu den Geistern der Bewegung («Dynamis») überführt. Nach Coleridge waren es sogar die Nominalisten des Mittelalters, die «die Dynamis verloren oder ihre Existenz verneinten.» Siehe: Coleridge, *Philosophical Lectures*, London 1949, p. 435.
- 21 Zitiert nach Barfield, Op. cit. p. 212 und 14.
- 22 Op. cit., S. 80.
- 23 ebda.
- 24 Allerdings soll Rudolf Steiner auf ein post-mortem-Zusammenwirken von gewissen geistig repräsentativen Individualitäten dieser Zeit aus der germanisch-europäischen Mitte und dem anglo-amerikanischen Westen im privaten Kreise hingewiesen haben (Siehe: Thomas Meyer, *Ludwig Polzer-Hoditz – Ein Europäer*, Basel 1993, S. 548). Nach dieser Überlieferung wurden Gladstone, Tennyson, Emerson, J. Joachim, Herman Grimm, Bettina von Arnim und Hallam erwähnt. Es ist interessant festzustellen, daß sich Wordsworth und Coleridge am Rande dieses Kreises befinden. Wordsworth hatte freundschaftliche Beziehungen zu Gladstone, Tennyson und Hallam – dem auch Coleridge begegnet ist – während Emerson sowohl Coleridge, kurz vor seinem Tode, als auch Wordsworth in England aufsuchte.
- 25 Rudolf Steiner, *Grundlinien einer Erkenntnistheorie der Goetheschen Weltanschauung* (GA 2), Kapitel C, «Das Denken».